

ERFAHRUNGSBERICHT EDINBURGH

RICHARD STÖCKLE-SCHOBEL || Im nachfolgenden Bericht lege ich meine persönlichen Gründe für die Promotion in Edinburgh dar. Aus meinen Erfahrungen während des Promotionsstudiums und aus Gesprächen mit Doktoranden in Deutschland leite ich einige Unterschiede zwischen der Promotion in Deutschland und in Großbritannien ab.

Für meine Entscheidung, in Edinburgh zu promovieren, gaben mehrere Faktoren den Ausschlag, die ich im Folgenden darlegen und mit einigen vergleichenden, subjektiven Betrachtungen ergänzen werde.

Nach meinem Studium der Philosophie (Magister Philosophiae) an der Ludwig-Maximilians-Universität München entschied ich mich, eine Promotion im Bereich „Philosophie der Kognitionswissenschaften“ anzustreben. Bei der Wahl eines Studienortes und eines Betreuers der Arbeit waren mir zwei Kriterien besonders wichtig: zum einen die Möglichkeit, mit international angesehenen und führenden Forschern in meinem Interessengebiet arbeiten zu können. Ich kannte einige Publikationen meines zukünftigen Betreuers, Professor Andy Clark, und war von der interdisziplinären Ausrichtung seiner Forschung begeistert. Die engen Verbindungen zwischen Psychologen, Philosophen, Informatikern und Linguisten an der University of Edinburgh, von denen mir Professor Clark in unserem E-Mail-Kontakt vor meiner Bewerbung berichtete, versprachen einen reghaften interdisziplinären Austausch. Zum Zeitpunkt meiner Bewerbung in Edinburgh waren mir derartige institutionelle Verbindungen an philosophischen Fakultäten deutscher Universitäten nicht bekannt.

Auch anhand der über das Internet zugänglichen verschiedenen Rankings zeichnet sich das Philosophiedepartment in Edinburgh hier eindeutig aus: Besonders relevant sind die Evaluationen der Forschungsaktivität im Philosophical Gourmet Report von Brian Leiter¹ sowie im UK Research Assessment Exercise,² die beide die hervorra-

gende Qualität der philosophischen Forschung in Edinburgh hervorheben. Die Einstufung der Universität als eine der weltweiten Top-20 Unis im Jahr 2009 spielte im Zusammenhang meiner Bewerbung ebenfalls eine Rolle.³

Ebenso wichtig war mir zweitens, während der Promotion Teil einer lebhaften Gruppe von Studenten und Forschern mit ähnlichen Forschungsinteressen sein zu können. Edinburgh erfüllt dieses Kriterium mit Leichtigkeit, da sich hier ca. 100 „postgraduate students“, also Masterstudenten und Doktoranden, in zahlreichen Forschungs- und Arbeitsgruppen austauschen.⁴ Im Rahmen der verschiedenen Forschungsbereiche („research clusters“) treffen sich die Doktoranden regelmäßig zu Diskussionsrunden und Lesegruppen und teilen zudem ein Großraumbüro, was den Austausch zusätzlich erleichtert. Nachdem mir einige meiner deutschen Freunde von ihrem Gefühl der Isolation, des mangelnden Kontaktes mit ähnlich Interessierten und der daraus für sie entstehenden Schwierigkeiten in ihrer wissenschaftlichen Arbeit berichtet hatten, betrachtete ich diesen Punkt als ausschlaggebend in meiner Entscheidung für Edinburgh als Promotionsort.

Seit dem Beginn meiner Promotion im Herbst 2009 habe ich in Edinburgh durchweg gute Erfahrungen gemacht. Im Vergleich zu einigen Berichten befreundeter deutscher Doktoranden der Philosophie hatte ich bisher ein wesentlich engeres Arbeitsverhältnis mit meinen Promotionsbetreuern, die ich alle zwei bis drei Wochen zum Besprechen meiner aktuellen Arbeit treffe. Auch über die eigentliche Dissertation hinaus werde

ich zu Themen wie Konferenzteilnahmen und wissenschaftlichen Publikationen von ihnen beraten. Die weiteren Mitglieder der philosophischen Fakultät waren ebenfalls sehr offen und hilfsbereit und sind sehr gut auf die Bedürfnisse von Doktoranden eingestellt: Es gibt regelmäßige Weiterbildungsvorträge zur Vorbereitung auf den akademischen Arbeitsmarkt und die Möglichkeit, als Tutor oder Dozent Lehrerfahrung zu sammeln. Dank der flachen Hierarchien gibt es zudem effektive Wege, in Problemsituationen Ansprechpartner außer den eigenen Betreuern zu finden.

Drei weitere Unterschiede zwischen der Promotion in Großbritannien und Deutschland möchte ich noch anführen: Erstens zahlt man als Promotionsstudent in Großbritannien Studiengebühren. Gemäß des britischen Usus sind diese gestaffelt nach Herkunft der Studenten: Europäische Studenten zahlen dabei die gleichen Gebühren wie Briten. In meinem Fall handelt es sich um £ 3.600 pro Jahr. Ich betrachte den Gegenwert, den ich für meine Studiengebühren erhalte, als sehr groß, schließlich stellt mir die Universität neben der individuellen akademischen Betreuung zeitgemäßes Arbeitsgerät, Zugang zu Fachliteratur und einen modernen Arbeitsplatz zur Verfügung. Für Konferenzteilnahmen stehen mir außerdem Forschungsmittel zur Verfügung. Als Folge aus dem Studentenstatus von Doktoranden fällt auch das Angestelltenverhältnis, das viele deutsche Doktoranden zu ihrem Doktorvater haben, weg. Deshalb sind britische Doktoranden möglicherweise noch mehr auf – in diesen Zeiten knapper werdende – Stipendien angewiesen, insofern sie keine ausreichenden Ersparnisse oder Nebeneinkünfte haben. Andererseits entstehen in diesem System aber keine Konflikte der Art, wie sie die Doppelbeziehung Doktorvater-Chef eventuell mit sich bringen kann.

Im Zusammenhang mit diesem Punkt sollte zweitens erwähnt werden, dass der Promotionsbetreuer in Großbritannien keinen Anteil an der Bewertung der eingereichten Arbeit hat, im Gegensatz zu Deutschland. Stattdessen wird die Bewertung durch einen externen und einen universitätsinternen Gutachter vorgenommen.

Drittens besteht für Promotionen in Edinburgh keine Publikationspflicht. Man wird als Doktorand darin unterstützt, Artikel in Fachzeitschriften zu veröffentlichen, wodurch man besonders im in-

ternationalen akademischen Arbeitsmarkt Pluspunkte sammelt. Die Publikation einer Dissertation ist möglich und kann bei außerordentlich guten Arbeiten auch vergleichsweise schnell in die Wege geleitet werden. Ich halte dies für eine gute Regelung, da sie den Doktoranden das Publizieren der eigenen Arbeit ermöglicht, ohne sie dabei unter Druck zu setzen, Publikationskosten auf sich nehmen zu müssen. Zudem kann man es so vermeiden, eine Arbeit zu veröffentlichen, die mit zusätzlichem Forschungsaufwand, etwa im Rahmen einer Post-Doc-Stelle, wesentlich an Tiefe und Relevanz gewinnen würde.

Als Fazit kann ich also im Bezug auf Master- und Promotionsstudium den Blick über den Kanal durchaus empfehlen.

|| RICHARD STÖCKLE-SCHOBEL

Doktorand, University of Edinburgh

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. <http://www.philosophicalgourmet.com/breakdown/breakdown17.asp>, Stand: 25.7.2012.
- ² Vgl. http://www.philosophy.ed.ac.uk/phil_research/index.php, Stand: 25.7.2012.
- ³ Vgl. <http://www.ed.ac.uk/news/all-news/rankings-081009>, Stand: 25.7.2012.
- ⁴ Vgl. http://www.philosophy.ed.ac.uk/phil_students/postgraduate/index.php, Stand: 25.7.2012.